

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1911)
Heft: 1-2

Artikel: Die wahren Ursachen der Teuerung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein Weg! Tolstoi selbst ist der beste Beweis dafür, dass die Siegeskraft in der Idee liegt. Denn während die Realpazifisten im Hinblick auf Tolstoi sich brüstend etwa sprechen, dass die Massen erst gewonnen werden konnten durch die Darlegung der Wichtigkeit des Pazifismus für ihre materiellen Interessen, vergessen sie ganz, dass auch diese Detailarbeit unmöglich gewesen wäre, hätten nicht grössere Geister vorher die sittliche Forderung mächtig in die Welt hinausgerufen. Ganz abgesehen davon, dass der Appell an die materiellen Interessen, als an niedere Instinkte, niemals zur wahren Befreiung der Menschheit führen wird, wenn auch momentane Teilerfolge leicht diese Täuschung hervorruhen mögen. Dieser Mut Tolstois, mit dem er der heutigen Gesellschaft den moralischen Fehdehandschuh ins Gesicht warf, dieser Mut, der aus höchster Menschenliebe entsprang, er ist die Kraft, die stets die Welt überwindet. Wären noch einige Tolstois da, es bedürfte der Maulwurfarbeit der Realpazifisten nicht mehr! Mehr als jede andere Zeit bedarf die unsrige der Propheten. Selbst im Lande der Knute war es nicht möglich, die Stimme eines Tolstoi zum Schweigen zu bringen. Sie wird weiterhallen noch in eine Zeit hinüber, in der man lächeln wird darüber, dass es eine Menschheit gab, die glaubte, durch den Appell an die materiellen Interessen den Krieg aus der Welt zu schaffen!

T.

—o—

Die Kosten des bewaffneten Friedens.

Eine ausserordentlich eindrucksvolle Berechnung der Unsummen, die Europa während 25 Jahren für den Frieden geopfert hat, stellt Edmond Théry auf Grund der Budgets der europäischen Staaten auf und gibt dabei ein genaues, zahlenmässiges Bild von den rastlos wachsenden Ausgaben, die die Grossmächte für ihre Kriegsrüstung aufwenden, um den Frieden zu erhalten. Die Summen, die sich dabei ergeben, sind so gewaltig, dass die finanziellen Lasten eines Krieges fast zur Unannehmlichkeit zusammenschumpfen. Der südafrikanische Krieg hat Grossbritannien rund 5½ Milliarden Fr. gekostet, der russisch-japanische Krieg den Russen 6300 Millionen Fr. und den Japanern 5 Milliarden. Aber was bedeuten diese Zahlen, wenn man erfährt, dass Europa in der Zeit von 1883—1908 insgesamt 145 Milliarden für Heer und Marine ausgegeben hat. Wenn man die Budgets der europäischen Grossmächte nebeneinanderstellt, sieht man deutlich, in welchem Masse die Aufwendungen für die Landesverteidigung sich gesteigert haben. Théry gibt eine lehrreiche Tabelle, in der die Ausgaben des Jahres 1883 denen des Jahres 1908 in Millionen Franken gegenüberstehen:

	1883			1908		
	Heer	Marine	Summa	Heer	Marine	Summa
Deutschland . . .	458	46	504	1068	436	1504
England	432	270	702	676	811	1487
Oesterreich-Ungarn .	295	23	318	469	60	529
Frankreich . . .	584	205	789	780	320	1100
Italien	253	58	311	299	158	457
Russland	772	122	894	1280	231	1511
Uebrige Länder . .	483	110	593	765	183	948
zus. Millionen Fr.	3277	834	4111	5337	2209	7536

Die Ausgaben für Kriegszwecke in Europa sind also innerhalb von 25 Jahren von 4111 Millionen Fr. auf 7536 Millionen gestiegen, also durchschnittlich im Jahre um annähernd 137 Millionen Fr. Das bedeutet eine Zunahme von 83 Prozent, die sich wie folgt auf

die einzelnen Staaten verteilen: Deutschland 190 Prozent, England 112, Russland 69, Frankreich 39, Oesterreich-Ungarn 66 und Italien 47 Prozent. Und ähnliche Verhältnisse ergeben sich bei der Betrachtung der übrigen kleineren Staaten. Schweden z. B. hat seine Heeres- und Marine-Ausgaben um 80 Millionen Fr. vermehrt, Spanien um 49 Millionen, die Türkei um 46 Millionen, Portugal um 37, die Schweiz um 29, Holland um 25, Rumänien um 25, Belgien um 13 Millionen Fr. usw. Aber diese Riesensumme von insgesamt 145 Milliarden Fr. umschliesst keineswegs alle die Lasten, die die europäischen Staaten sich für ihre Landesverteidigung aufbürdeten. Die Kosten des spanisch-amerikanischen, des südafrikanischen und des russisch-japanischen Krieges sind in dieser Berechnung nicht inbegriffen, ebensowenig wie die Kosten strategischer Eisenbahnen und die Verzinsung der erheblichen Anleihen, die fast alle Staaten in grossem Umfange eingehen mussten, um die Mehrkosten der Rüstung zu decken. Auch die sozialen und national-ökonomischen Verluste, die sich daraus ergeben, dass in Europa rund 195,000 Offiziere, 3,800,000 Unteroffiziere und Soldaten und 700,000 Pferde oder Maultesel dem wirtschaftlichen Leben entzogen sind, sind nicht in Rechnung gesetzt, ebensowenig wie die schädlichen Einwirkungen der erheblichen Steuererhöhungen, die infolge dieser Entwicklung notwendig wurden.

Eine statistische Zusammenstellung der Staatsschulden der Grossmächte ergänzt das Bild. Die Schuldenlast Europas ist von 107 Milliarden Fr. im Jahre 1883 auf 151 Milliarden im Jahre 1907 angewachsen, also um 41 Prozent. Die Zunahme der Staatsschulden verteilt sich auf die einzelnen Länder wie folgt: Frankreich 2412 Millionen, Italien 3472 Millionen, Oesterreich-Ungarn 4005 Millionen, Russland 11,101 Millionen, Deutschland 14,557 Millionen Fr. Diese Statistik zeigt, dass Frankreich die Lasten seiner Rüstungen noch am leichtesten ertragen kann, hat es doch von allen europäischen Grossmächten die wenigsten Schulden aufzunehmen brauchen, nicht ganz ein Fünftel dessen, was das Deutsche Reich an verzinsbaren Staatsschuldscheinen ausgeben musste.

—o—

Die wahren Ursachen der Teuerung.

Die Regierung von Massachusetts hat eine aus Männern der Wissenschaft zusammengesetzte Kommission zum eingehenden und unparteiischen Studium des auch in Amerika dringlichen Problems der Lebensmittelverteuerung eingesetzt. Diese Kommission hat jetzt einen 752 Seiten umfassenden, erschöpfenden Bericht erstattet, der in keinem Teile so eindrucksvoll ist als dort, wo er mit Nachdruck die Ausschweifungen und Vergeudungen des gegenwärtigen sozialen und politischen Systems als den Hauptfaktor der unerschwinglichen Teuerung hinstellt. Als die Ursache all dieser Vergeudungen klagt der Bericht das Weltkriegs-System und die ungeheuren Kosten des Rüstungswesens an.

„Bei Abwägung der Ursachen,“ sagt der Bericht, „die zu dem Anwachsen der Lebensmittelpreise beigetragen haben, kam die Kommission zur Ueberzeugung, dass der Militarismus mit seinen Kriegen, Verwüstungen und den ihm nachfolgenden Steuern den weitreichendsten Einfluss auf Schaffung, Förderung und Verewigung der hohen Preise besitzt. Die drei grossen Kriege des letzten Jahrzehnts — der Burenkrieg, der spanisch-amerikanische und der mandchurische Krieg — entzogen Millionen Menschen den pro-

duktiven Betätigungen unserer Zivilisation und leiteten sie zu der zerstörenden Betätigung des Kriegführens hinüber, lenkten die Energien anderer Millionen von der produktiven Tätigkeit in Kontoren, Fabriken und auf den Feldern ab und übertrugen ihre Fertigkeiten und ihren Fleiss auf die Hervorbringung von Kriegausrüstung, Kriegsmaterialien, Nahrung und Unterstützungen für die im Felde befindlichen Armeen. Diese Ablenkung der Arbeit und des Kapitals von der produktiven Tätigkeit zur Verwüstung und Zerstörung mit der damit zusammenhängenden Verminderung der Lebensnotwendigkeiten, und der Unfähigkeit zur Befriedigung der Weltnachfrage, führten zu einer Steigerung der Warenpreise des allgemeinen Konsums.

Der militärische Wahn führte die Staaten dazu, sich in Schulden zu stürzen, um Armeen zu schaffen und zu erhalten, die niemals kämpfen; Flotten zu bauen, die niemals einen Schuss abgeben dürfen. Dieser Wahn hat in England, Deutschland, Frankreich und in anderen Ländern ungeheure Finanzlasten aufgestapelt, denen gerecht zu werden die besten Kräfte der Staatsmänner jener Länder aufgewendet werden müssen, um immer neue Steuermethoden zu erfinden. In den Vereinigten Staaten wie in Europa sind die Erfordernisse des Militarismus und seiner Lasten in Gestalt einer Schuld, die Gelegenheit bietet, das Bedürfnis nach Erhöhung des Einkommens aus selbstsüchtigen Zwecken zu befriedigen, die Hauptfaktoren bei der wirtschaftlichen Verschwendung, die die unerschwinglichen Preise hervorriefen. Es ist nicht Aufgabe dieser Kommission, die Philosophie des Militarismus zu erörtern; sie hat lediglich die Absicht, zu zeigen, dass der Krieg in allen seinen Phasen eine der Hauptursachen für die Hervorrufung der gegenwärtigen hohen Preise bildet.“

„Friedenswarte“.

—o—

Was not tut.

Wir wissen alle, dass, wenn ein Baum Früchte tragen soll, wir dafür zu sorgen haben, erstens, dass den Wurzeln die rechten Nährstoffe zugeführt, ferner, dass er von Zeit zu Zeit beschnitten — mit einem Wort — dass er gepflegt wird; in ähnlicher Weise haben wir darauf zu achten, dass den Wurzeln des Menschenbaumes, besonders während den ersten Jahren seines Wachstums — in seinen Jugendjahren — die richtige, allein zuträgliche Nahrung und Pflege zuteil wird, soll er dereinst die goldenen Früchte der Nächstenliebe und Friedensliebe tragen und zur Reife bringen. Was geschieht aber? Es will mir scheinen, als ob gerade während der kritischen Zeit des Wachstums das junge, biegsame, äusseren Einflüssen am meisten zugängliche Bäumchen in vieler Hinsicht vernachlässigt oder aber durchaus falsch behandelt wird, insbesondere von massgebender Seite, ja nicht selten werden gerade von jener Seite die hoffnungsvollsten Blüten absichtlich vernichtet.

Wir Friedensfreunde wissen nur zu gut, wo und wie an der Jugend gesündigt wird in bezug auf das höchste Menschheitsideal, die Friedensbestrebung! — In erster Linie sind es die Eltern selbst, die es versäumen, dem sich schon im zartesten Kindheitsalter zeigenden, angeborenen Zug der Grausamkeit und Selbstsucht entgegenzutreten — ja, im Gegenteil oft wird dieser Zug, der sich hauptsächlich im Quälen der Tiere äussert, noch aus Unwissenheit durch rohe Beispiele verstärkt, gewissermassen gutgeheissen. Beim Eintritt in die Schule wäre es noch nicht zu spät, das Versäumte nachzuholen, wenigstens zum grössten Teil wieder gut zu machen, was in der Familie oft nur aus

sogenannter blinder Liebe an den Kinderseelen gesündigt worden ist. — Was geschieht aber? Gerade das Gegenteil von dem, was man erwarten sollte, denn in der Schule wird erst recht der Grund gelegt zu der traurigen Gefühlsroheit, die unsere Generation in mehr als einer Hinsicht auszeichnet. Die Hauptschuld trifft jedoch nicht die Männer, welche im guten Glauben ihre Pflicht zu erfüllen wähnen, indem sie sich redlich bemühen, nach alter Schablone „nützliche“ Mitglieder der Gesellschaft zu erziehen, sondern die Schuld trifft allein das alte, verknöcherte, in engbegrenzten Bahnen sich bewegende, blut- und liebeleere System — mit einem Wort — unsere Schulen sind nicht auf der Höhe der Zeit — wir brauchen neue Schulen und neue Menschen! — Schulen, wo neben Wissenschaft und Sport auch Seelenerziehung und Herzenspflege auf dem Stundenplan figurieren — Schulen, wo „moderne“ Geschichte gelehrt wird, d. h. nicht wie bisher die Verherrlichung blutiger Schlachten und ruhmvoller Greuelszenen, sondern das Brandmarken der barbarischen, unmenschlichen Kehrseite der Siege, das Schüren edlen Zorns gegen die Kriegerurheber und Schlachtenlenker, das Höherachten, Amhöchstenpreisen wahrer, edler Vorbilder, echter Helden der Menschheit, Freiheitskämpfer, Streiter um hohe Ideale, Männer der Wissenschaft, Geisteshelden — sie alle müssen die blutigen Kriegsheroen einer früheren Menschheitsgeschichte verdrängen und fortan den ihnen allein gebührenden ersten Rang einnehmen und in den Herzen der Jugend ein Echo finden, Wünsche wecken, die zu edlen Taten reifen! Und sind wir endlich so weit, dann — aber auch erst dann — wird die Menschheit mit Riesenschritten ihrer wahren Bestimmung entgegenzueilen und, unaufhaltsam allen Widerstand besiegend, ihr edles Ziel erreichen: die auf felsenfester Ueberzeugung errichtete Weltherrschaft des Friedens!

W. Kohl.

—o—

Pardon wird nicht gegeben!

Die Mordspatrioten neudeutscher Prägung berufen sich gern auf das Zeugnis des Grafen Moltke, wenn es zu beweisen gilt, dass der Krieg eine gottgewollte Einrichtung sei. Die alte Exzellenz, die auf dem Schachbrett der militärischen Strategie und Taktik mit hoher Meisterschaft zu operieren verstand, hat bekanntlich einmal behauptet, durch den Krieg würden alle guten Eigenschaften im Menschen geweckt, während der ewige Friede nur Entnervung und Entartung zur Folge haben würde. Dieser anfechtbare Ausspruch kam allen Denkfaulen gelegen, die sich von der Vorstellung nicht befreien können, dass es Kriege immer geben werde und müsse, weil in der Vergangenheit der Weg der Menschheit durch Kriege und Kriegsgreuel gekennzeichnet war. Wir anderen aber, denen in Fragen der Weltanschauung die Autorität nichts und das selbstständige Denken alles gilt, müssen einer so schablonenhaften Auffassung mit aller Entschiedenheit widersprechen. Eben weil bisher so viele und so blutige Kriege zu verzeichnen waren, die der Menschheit wahrlich nicht zur Ehre gereichten, ist es allerhöchste Zeit, mit Zuständen aufzuräumen, die so widersinnig und entsetzlich zugleich sind, dass man an der Zukunft des Menschengeschlechts verzweifeln müsste, wenn nicht die Aussicht auf ein Besserwerden bestände.

Von der Abschaffung des Krieges wollen in erster Linie diejenigen nichts wissen, die an ihm ein persönliches und materielles Interesse haben. Die Berufssoldaten und die Vertreter der für den Bedarf von Armee und Marine arbeitenden Industrie sind erklärte